

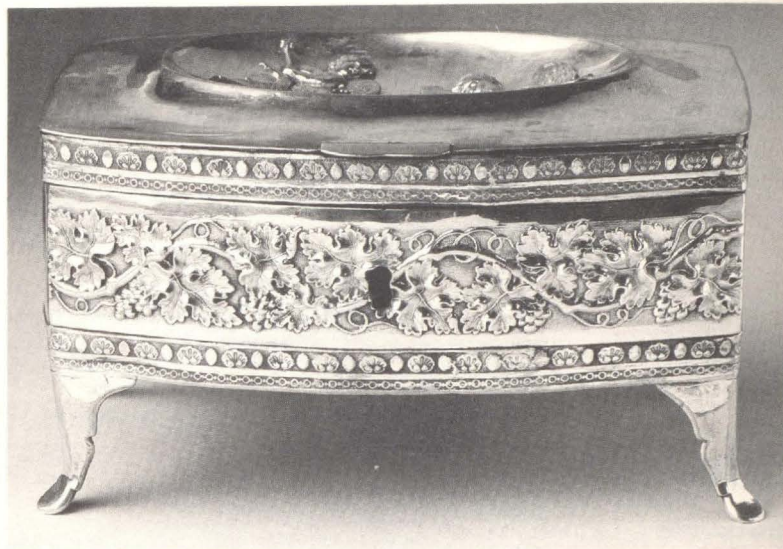
# Eine silberne Zuckerdose aus Breslau

Mit dem ausgehenden 17. Jahrhundert kam in Europa die Gewohnheit auf, Kaffee und Tee mit Zucker zu trinken. Der Verbrauch diesen süßen Gewürzes nahm ab der Mitte des 18. Jahrhunderts erheblich zu, so daß man Zuckerdosen oder Zuckerschalen in Form kleiner Terrinen den bis dahin gebräuchlichen Zuckerstreuern vorzog. Die Zuckerdose gehörte meist zu einem kompletten Kaffee- oder Teeservice, in Form und Dekor passend zu den übrigen Teilen. Aus den Ensembles der Kaffeeservices mit einheitlicher Formgebung – wie dies auf dem bekannten Gemälde des Januarius Zick von der Familie Remy aus dem Jahr 1776 zu sehen ist – entwickelte sich im 19. Jahrhundert die Zuckerdose immer mehr zum prächtigen Einzelstück. Silberne

Zuckerdosen sind besonders aus Wien und Berlin, aber auch aus Breslau bekannt.

Als Meister dieses Tischgeräts von etwa 1830, das das Germanische Nationalmuseum zu Beginn des Jahres als Vermächtnis erhielt, ist Johann Adam Lemor bekannt, der am 20. Juli 1788 in Roemhild bei Meiningen geboren wurde. Nachdem er in Mainz das Goldschmiedehandwerk erlernt hatte, erwarb er 1818 das Breslauer Meisterrecht – das seit 1811 nicht mehr dem Zunftzwang unterlag – und wurde am 11. Februar 1820 Mitglied der Goldschmiedeinung. Im Jahre 1840 verstarb er. Sein Sohn Carl August Theodor und sein Enkel Julius Lemor arbeiteten ebenfalls als Goldschmiede in Breslau.

Die rechteckige Zuckerdose aus

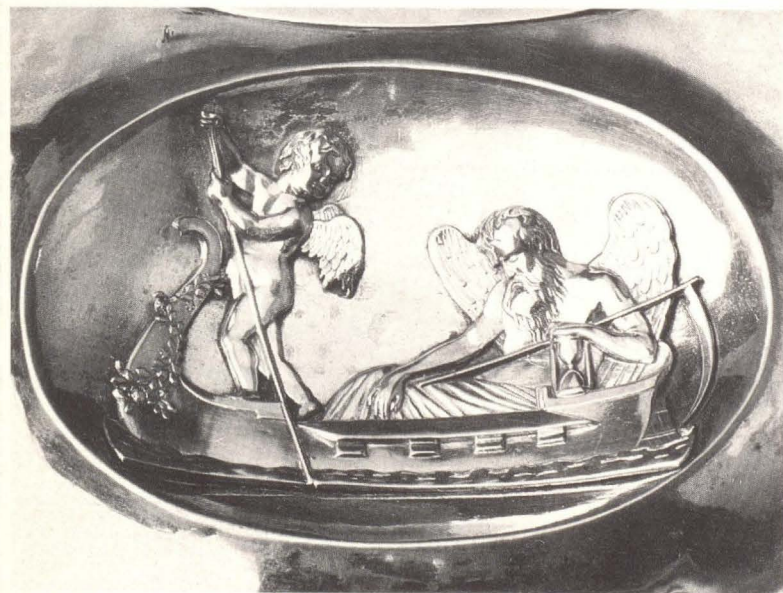


Zuckerdose von Johann Adam Lemor. Breslau, um 1830, Silber

Silber (Höhe 8,5 cm, Länge 14,6 cm) mit antikisierenden Reliefformen steht auf vier stilisierten Blattfüßen. Die Vorder- und Rückseite der leicht nach außen geschweiften Längswandungen schmückt ein horizontal verlaufender, aufgelegter Weinranken- bzw. Traubenfries. Die Schmalseiten sind bis auf ein schmales Ornamentband, das alle Seitenwände nach oben und unten abschließt, glatt belassen. Die leicht konvex gewölbte Deckelseite zeigt in einer Vertiefung ein aufgelegtes Relief: Die halb allegorische, halb mythische Gestalt des Chronos sitzt schlafend in einem von einer Girlande geschmückten Nachen, den ein Putto mit einer Stange vorwärts bewegt. Chronos wird als alter vollbärtiger Mann mit Flügeln dargestellt. Sense und Stundenglas im linken Arm sind seine häufigsten Attribute. Mit der Vanitas-Idee entwickelt sich eine ikonographisch dargestellte Verbindung zwischen Chronos und Tod, die häufig auf Epitaphien und Grabmalern zu finden ist. Die Darstellung des Motivs auf dem Deckel einer Zuckerdose möchte überraschen. Im Museum in Breslau bezeugen einige weitere Behältnisse mit aufgelegten mythologischen Szenen die Arbeit Meister Johann Adam Lemors. Eine Dose zeigt sogar das gleiche Chronos-Motiv in gegossenem Relief.

Nicht selten waren Zuckerdosen mit einem kleinen Schloß verschließbar, wie das Beispiel im Germanischen Nationalmuseums beweist. Auf diese Weise sollten die Kinder vor dem Naschen des süßen Inhalts bewahrt werden, der damals wie heute sehr begehrt war.

Claudia Siegel



Detail-Deckelrelief